



Psychotherapie | Informationen September 2004 | 09

1



Aktuell für Sie:

DÜSSELDORF (akr). Die Disease-Management-Programme (DMP) vernachlässigen die psychischen Folgen chronischer Krankheiten, kritisiert Monika Konitzer, Präsidentin der Psychotherapeutenkammer Nordrhein-Westfalen.

„Psychotherapie ist unentbehrlich. Sie gehört in die Regelversorgung“, sagte Konitzer auf dem 2. Psychotherapeutentag NRW. Das gelte auch und gerade für die Versorgung chronisch Kranker. Aber an der Entwicklung und Umsetzung der DMP seien die Psychotherapeuten nicht ausreichend beteiligt. „Sie müssen systematisch einbezogen werden“, erklärte sie.

Die Verordnung zum DMP Brustkrebs sehe zwar die psychotherapeutische Versorgung von Patientinnen etwa bei Anpassungsstörungen vor. Aber die bisherigen Verträge setzten diese Vorgaben nicht um. „Hier muß nachgebessert werden.“ Das gelte auch für die DMP Diabetes Typ 1. Die Krankheit führe wegen der erforderlichen Anpassung des Lebensstils häufig zu psychischen Problemen wie Depressionen oder Burn-out-Syndrom. „Psychotherapeuten sollten an allen Gremien beteiligt sein, die mit der Vorbereitung und der Verabschiedung der Programme befaßt sind“, erklärte Konitzer.

Zwar sind die Psychotherapeuten über ihre Mitgliedschaft in den Kassenärztlichen Vereinigungen (KV) indirekt in die Verhandlungen über DMP-Verträge involviert. Aber das reicht nach Auffassung der Kammerpräsidentin nicht aus. „Am Verhandlungstisch sitzt kein Psychotherapeut.“

Konitzer ist strikt gegen die Einführung von Hausarztmodellen. „Der Patient muß sich weiterhin direkt an den Psychotherapeuten wenden können“, forderte sie. Hausärzte seien für die Diagnostik und Therapie psychischer Krankheiten „keine gute Adresse“. Viele hätten noch immer die Vorstellung, psychische Störungen seien keine „richtigen Krankheiten“, behauptete Konitzer. Außerdem würden

auch viele Patienten einen Psychotherapeuten aufsuchen, ohne mit ihrem Hausarzt darüber zu reden.

Dipl.-Psych. Volker Schmid
Tel: 069 - 53 43 44
Fax: 069 -52 25 13
E-Mail: volkerschmid@dptv.de



Zitat des Monats:

Der Faden der gerissen ist, kann neu genknüpft werden; Du wirst mich aber nicht mehr am selben Punkt treffen.

B. Brecht



Symptome begreifen:

Mit dem Baby zur Psychotherapie
Meistens geht es um Schrei- und Schlafstörungen - Schuldgefühle nicht angebracht

Meistens geht es um Schrei- und Schlafstörungen beim Baby, aber auch Still- und Fütterprobleme kommen vor. Wenn junge Eltern in Not geraten, hilft ihnen in Stuttgart die Babyambulanz. Seit 1999 haben die Kinder- und Jugend-Psychotherapeutinnen mehr als 300 Fälle behandelt.

Johannes ist erst vier Monate alt und schon unglücklich. Jeden Tag schreit er sich mehrere Stunden lang die Seele aus dem Leib. Seine 35-jährige Mutter ist nervlich am Ende. Als erfolgreiche Betriebswirtin hatte sie ihr Leben fest im Griff, ehe mit dem Wunschkind das Chaos über sie hereinbrach. Ihr Kinderarzt tippt zunächst auf Drei-Monats-Koliken. Als sich nach einem Vierteljahr jedoch nichts gebessert hat, schickt der Arzt Mutter und Kind zur Stuttgarter Babyambulanz.

Das ist ein Zusammenschluss von fünf selbstständigen Kinder- und Jugend-Psychotherapeutinnen. Um Schwangeren und jungen Eltern in Not zu helfen, kommt



Psychotherapie | Informationen September 2004 | 09

2

jede von ihnen einen halben Tag pro Woche in die Akademie für Tiefenpsychologie und Psychoanalyse. Dort befindet sich unterm Dach ein Sprechzimmer, das mit buntem Sofa und herumliegendem Spielzeug wie ein typisches Wohnzimmer junger Eltern wirkt.

Seit 1999 behandelte das Therapeutenteam mehr als 300 Fälle. Meistens geht es dabei um Schrei- und Schlaf-Störungen, aber auch Still- und Fütterprobleme sind typisch. Nicht zufällig heißen ähnliche Einrichtungen in anderen Städten Schrei-Ambulanzen. Insgesamt gibt es bundesweit zehn bedeutende Ambulanzen dieser Art.

Bevor die jungen Patienten kommen, muss der Kinderarzt sie auf Herz und Nieren überprüfen. "Wir sind für die seelischen Verdauungsstörungen zuständig", beschreibt Barbara Dürr ihre Arbeit. Dass Babys zur Psychotherapie gebracht werden, ist relativ neu. "Früher dachten selbst Experten, mit den Babys sei noch nicht viel los. Heute wissen wir, dass Säuglinge von Anfang an ganz viele Signale aussenden und Eltern darauf antworten. Wir müssen die Kommunikation nur verstehen lernen", weiß ihre Kollegin Maria Knott.

Daher beobachten die Therapeutinnen zunächst einmal die Interaktion von Mutter und Kind. Wie nimmt sie das Kind auf den Arm? Wann schreit das Baby, wie lässt es sich beruhigen? Oft sind die Gefühle zwischen den Beteiligten ein Wechselbad. Das kann sich in ewigem Hin und Her ausdrücken. Das Kind will auf den Arm und wieder runter. Nähe und Distanz, Liebe und Wut, Glück und Schuldgefühle. Besonders schwer tun sich Mutter und Kind, wenn sie direkt nach der Geburt getrennt wurden, das Kind beispielsweise länger in der Klinik bleiben musste.

Auf keinen Fall sollten die Hilfesuchenden Schuldgefühle oder ein schlechtes Gewissen mitbringen. "Wir geben keine Ratschläge, sondern versuchen gemeinsam die individuelle Situation des Babys und seiner Eltern zu verstehen. Eltern und Kind sollen bei uns den Mut finden, neue Handlungsspielräume zu entdecken", erklärt Maria Knott. Oft ist den Müttern schon mit zwei bis fünf einstündigen Sitzungen geholfen.

Mehr Zeit braucht es, wenn bei den Erwachsenen

traumatische Erfahrungen aus der eigenen Kindheit wieder wach werden. Zum Beispiel bei der jungen Mutter, die wegen massiver Fütterstörungen in die Ambulanz kam. Ihr Kind spuckt regelmäßig seinen Brei wieder aus. Eigentlich will sie es nicht zum Essen zwingen. Schließlich erinnert sie sich mit Grausen an ihre Kindheit, in der sie immer wieder den Teller leer essen musste. Schon ertappt sie sich dabei, ihrem Sohn den Löffel gegen seinen Willen in den Mund zu schieben.

"Unsere eigenen Erfahrungen spiegeln sich oft in der Beziehung zum Kind wider. Doch wir müssen lernen, unsere eigene Geschichte von der Geschichte mit unserem Kind zu trennen. Dann lösen sich die Gespenster der Vergangenheit auf", versichert Barbara Dürr. In Einzelfällen kann das dauern. Falls die Mütter aus ihrem "Babyblues" nicht herausfinden oder tiefer gehende Probleme an die Oberfläche dringen, raten ihnen die Seelenexpertinnen zu einer Einzeltherapie.

Die Erfahrung der Babyambulanz lehrt, dass es immer Auswege aus der Krise gibt. Und die Eltern lernen von Kind zu Kind hinzu, denn in mehr als zwei Drittel der Fälle tauchen die Probleme beim ersten Kind auf. (aus: Stuttgarter Zeitung, 20.08.04)



Musiktipps:

Keane: Hopes & Fears (2004): schöne Britpop Platte mit poetischen Texten; sehr empfehlenswert. (Warum nicht mal Musik empfehlen, dachte ich, mensch muss doch nicht immer lesen)

© Dipl.-Psych. Wolff Henschen 2004